

Gedichtanalyse: Beispiel

Aufgabenstellung

Analysiere das Gedicht „Mondnacht“ (1837) von Joseph von Eichendorff hinsichtlich Inhalt, Form und Sprache. Formuliere im Schlussteil eine kurze persönliche Stellungnahme, in der du beschreibst, wie das Gedicht auf dich wirkt.

Gedicht

„Mondnacht“ (1837) von Joseph von Eichendorff

*Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.*

*Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis' die Wälder,
So sternklar war die Nacht.*

*Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.*

Analyse

Einleitung

Das Gedicht „Mondnacht“ wurde 1837 von Joseph von Eichendorff veröffentlicht. Es handelt von der Erinnerung des lyrischen Ichs an eine bewegende nächtliche Naturerfahrung und kann der Epoche der Romantik zugeordnet werden. Im Folgenden werde ich Inhalt, Form und Sprache des Gedichts genauer analysieren.

Hauptteil

[A: Inhalt]

In dem Gedicht geht es darum, wie sich das lyrische Ich an eine Mondnacht in der freien Natur erinnert. Das Wort ‚Mond‘ kommt dabei nur im Titel vor und wird im Gedicht selbst nicht mehr erwähnt.

In der ersten Strophe beschreibt das lyrische Ich, wie es die Mondnacht erlebte, nämlich

harmonisch und träumerisch. Himmel und Erde werden wie Liebende beschrieben, die sich küssen (vgl. Strophe 1, Vers 2) bzw. voneinander träumen (vgl. Strophe 1, Vers 4).

In der zweiten Strophe werden sinnliche Eindrücke geschildert. Wir erfahren hier z. B., dass ein leichter Wind durch die Felder wehte (vgl. Strophe 2, Vers 1) und dass die Nacht ganz klar war, so dass man die Sterne sehen konnte (vgl. Strophe 2, Vers 4).

In der dritten und letzten Strophe geht es dann wieder um die Gefühle des lyrischen Ichs. Es sagt, dass seine Seele die Flügel ausspannte (vgl. Strophe 4, Vers 2) und durch die stille, nächtliche Landschaft flog „als flöge sie nach Haus“ (Strophe 4, Vers 4).

[B: Form]

Die drei Strophen des Gedichts bestehen jeweils aus vier Versen und sind in einem regelmäßigen Kreuzreim (a-b-a-b / c-d-c-d / e-f-e-f) verfasst. Das Metrum ist ein dreiehebiger Jambus mit abwechselnd weiblichen und männlichen Kadenz.

Die regelmäßige äußere Form unterstreicht die harmonische Stimmung des Gedichts. So vollkommen ruhig und schön, wie das lyrische Ich die Mondnacht erinnert, so vollkommen regelmäßig sind auch Reimschema, Metrum und Kadenz.

[C: Sprache]

Das Gedicht ist in einem gehobenen Stil geschrieben, denn es enthält keinerlei umgangssprachliche Ausdrücke oder Slang. Die Sätze sind weder besonders einfach noch kompliziert, sondern eingängig und elegant.

Auffällig ist, dass das Gedicht durchgängig im Präteritum verfasst ist und dass in der insgesamt drei Verben im Konjunktiv stehen: „hätt“ (Strophe 1, Vers 1), „müsst“ (Strophe 1, Vers 4), „flöge“ (Strophe 3, Vers 4).

Die Zeitform Präteritum macht deutlich, dass das lyrische Ich eine Erinnerung schildert und keine unmittelbare Erfahrung wiedergibt. An den Konjunktiven kann man sehen, dass das lyrische Ich diese Erinnerung mit Fantasie weiter ausschmückt.

Um seine Empfindungen zu veranschaulichen, verwendet das lyrische Ich verschiedene Stilmittel. So drückt die Metapher des Kusses von Himmel und Erde (vgl. Strophe 1, Vers 1–2) aus, wie sich beide in der Mondnacht zu einem harmonischen Ganzen verbinden.

Der Parallelismus „Der Wind ging durch die Felder / Die Ähren wogten sacht“ (Strophe 2., Vers 1–2) lenkt die Aufmerksamkeit der Lesenden ganz auf den Inhalt der Verse, also die Art, wie das lyrische den Wind in den Feldern wahrnimmt.

Eine weitere Metapher findet sich in der dritten Strophe, wo es heißt, dass die Seele des lyrischen Ichs ihre Flügel ausspannte (vgl. Strophe 3, Vers 1–2). Dies veranschaulicht die gehobene und zugleich sehnsuchtsvolle Stimmung des lyrischen Ichs.

Etwas rätselhaft ist der Vergleich „als flöge es nach Haus“ (Strophe 3, Vers 4), mit dem das Gedicht endet. Möglicherweise sehnt sich die Seele des lyrischen Ichs danach, zu ihrem Ursprung zurückzukehren – vielleicht zu Gott oder der Natur selbst.

Abschließend fällt auf, dass die Verse der drei Strophen jeweils durch Enjambements zu einem einzigen Satz verbunden sind. Satz- und Strophengrenzen stimmen somit überein, was die geordnet-harmonische Gesamtwirkung des Gedichts verstärkt.

Schluss

Zusammenfassend kann man sagen, dass in dem Gedicht „Mondnacht“ von Joseph von Eichendorff Inhalt, Form und Sprache des Gedichts zusammenwirken und ein lebendiges Ganzes erzeugen. Man kann die Stimmung des lyrischen Ichs gut nachfühlen.

Auf mich persönlich wirkt das Bild des Kusses von Himmel und Erde in der ersten Strophe ein wenig kitschig und klischeehaft, aber die Sinneseindrücke in der zweiten Strophe sind sehr anschaulich und der Schluss regt zum Nachdenken an.